

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1994)

Artikel: Spuren in der Sigriswiler Landschaft
Autor: Bürgi, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spuren in der Sigriswiler Landschaft

Wenn wir davon ausgehen, dass die Beschäftigung mit der Geschichte uns zu einem vertieften Verständnis der heutigen Situation verhelfen kann, so gilt dies auch für die Beschäftigung mit der Landschaftsgeschichte: Sie lässt uns unseren Lebensraum mit neuen Augen betrachten. Was wir seit langem zu kennen meinten, wird plötzlich neu und spannend. Die Landschaft wird zu einem Gegenüber, das uns viel über die Art und Weise, wie unsere Vorfahren mit ihr umgegangen sind, zu erzählen weiss, und sie wird wiederum späteren Generationen von unserem Umgang mit ihr erzählen.

Die Geschichten, die die Landschaften erzählen, die Spuren, die unsere Vorfahren in ihr hinterlassen haben, verbergen sich in der Gestalt, der Struktur und auch in der Benennung der Flur. Beispiele dafür sind Wege, Lesesteinhaufen, Terrassierungen, Flur- und Ortsnamen oder die Vegetationszusammensetzung, die ebenfalls häufig vom Menschen beeinflusst wurde.

Im Rahmen meiner Diplomarbeit an der Abteilung für Umweltnaturwissenschaften der ETH Zürich versuchte ich, etwas über die früheren Nutzungsweisen von Wald und Allmend im Gebiet der Gemeinde Sigriswil zu erfahren.¹ Dabei waren mir die Spuren in der Sigriswiler Landschaft eine wichtige Quelle voller Hinweise auf frühere menschliche Tätigkeiten. Von diesen Spuren soll hier die Rede sein.

Da die Flurnamen nicht immer auf Nutzungen und Nutzungsformen rückschliessen lassen, sondern ihre Entstehung den unterschiedlichsten Ursachen zuzuschreiben ist, werden sie zuerst behandelt. In einem zweiten Teil sollen weitere Spuren, die spezifischer mit einer früheren Nutzungsform in Verbindung stehen, betrachtet werden.

Gerade bei der Interpretation von Flurnamen ist die Vertrautheit mit lokalen Dialekten und sonstigen Gegebenheiten eine wichtige Voraussetzung. Für Ergänzungen, Korrekturen oder Hinweise bin ich daher äusserst dankbar.

Orts- und Flurnamen

Die Benennung der Landschaft, der Ortschaften und Gehöfte gibt mannigfaltige Hinweise auf die Besiedlungsgeschichte, die Nutzungsweise und die Stimmung, die ein Ort vermittelt. Auch Vegetation und Tierwelt einer Region widerspiegeln sich in der Namengebung. Allerdings weist die Abbildung der Vergangenheit in den Flurnamen einige Unschärfen auf: Wir wissen meist wenig über den Zeitpunkt der Benennung und können manchmal auch nicht sicher sein, ob die Bezeichnung örtlich stabil geblieben ist oder wie sie sich verändert hat. Zudem fällt oftmals die Interpretation der Namen nicht leicht. Einige der Unsicherheiten können durch den Vergleich von Karten und Plänen unterschiedlichen Alters und die Berücksichtigung von Informationen aus Urkunden und sonstigen schriftlichen Quellen verkleinert werden, andere bleiben jedoch bestehen.

Interessante Möglichkeiten zur Erfassung der räumlichen Struktur eines Gebietes ergeben sich, wenn die verschiedenen Kategorien von Flurnamen in Karten eingetragen werden. Beispiele für solche Kategorien sind Rodungsnamen, Waldnamen oder Flurnamen, die Wörter wie «Acker», «Weide» oder «Maad» als Bestandteile aufweisen. Meine Hauptquelle für die Untersuchung der Flurnamen war die Karte der Probemessung von Sigriswil aus dem Jahr 1909, in der über 400 Flurnamen verzeichnet sind.

Die Ortsnamen der Gemeinde Sigriswil

In der Gemeinde Sigriswil liegen die einzigen «-igen»-Namen (Ralligen, Merligen) am Ufer des Sees, während die wahrscheinlich aus einer späteren Besiedlungswelle stammenden «wil»-Namen (Sigriswil, Ringoldswil, Opertwil, Wiler) auf der Sonnenterrasse oberhalb des Sees anzutreffen sind.

Der Ortsname Tschingel wird vom lateinischen Wort «cingulum» = Gürtel hergeleitet und weist auf ein Felsband hin, das sich unter dem Dorf hinzieht.² Der Name bezieht sich somit auf eine Geländeform. Ich verzichte auf eine Aufzählung der zahlreichen Flurnamen, die sich auf Eigennamen beziehen. Es sei lediglich darauf hingewiesen, dass auch die

Namen einiger Dörfer Eigennamen enthalten: Sigriswil (früheste Nennung 1222 als Sigriswile³) wird als «Gehöfte des Sigrich» interpretiert.⁴ Ringoldswil ist mit dem ausgestorbenen stadtbernischen Geschlecht Ringold in Verbindung zu bringen.⁵ Ralligen, das 1573 als Rallingen geschrieben wird, kann von Rallo, wohl eine Kürzung von Ratilo, dem Namen eines alemannischen Siedlers, abgeleitet werden.⁶ Merligen wird auf den Namen Merolt zurückgeführt.⁷ Weitere Namen der ersten Siedler und die Flurbezeichnungen, in denen sie uns überliefert worden sind, finden sich bei Schaer-Ris.⁸

Weniger klar ist die Herkunft der Bezeichnung Endorf. Da eine frühere Schreibweise Emdorf lautet, schliesst Hubschmied in Analogie zu der Veränderung von Elmberg zu Emberg, dass Endorf von Elmdorf kommt und somit «Dorf bei der Ulme» oder «Dorf bei dem Ulmenwäldchen» bedeutet.⁹ Möglicherweise steckt jedoch auch die Bedeutung «Emd-Dorf» im Namen.¹⁰ Ähnlich unsicher ist die Interpretation des Ortsnamens Gunten. Das 1239 als Gomptun erwähnte Dorf könnte seinen Namen vom Scheideweg (lat. *compitum*)¹¹ oder von den Wasserlachen (auch Wassergunten genannt; von gallorom. *cubitta*)¹² erhalten haben. Angaben über die Bedeutung von Reust fehlen in der von mir konsultierten Literatur. Da der Ort bei Kuhn auch Reusch oder Rösch genannt wird, könnte eine Verbindung zu rösch, rööst (= steil)¹³ bestehen. Schliesslich ist auch Meiersmaad nicht eindeutig erklärt. Steiners Behauptung, dort hätte einem Meier als Abgabe Heu entrichtet werden müssen,¹⁴ ist eher fragwürdig. Wahrscheinlicher ist, dass ein Meier dort ein Stück Land besass, das er zu mähen pflegte. Ob jedoch Meier dabei ein Geschlechtsname ist oder ob hier tatsächlich ein Meier wohnte, der zuhänden des Grundherrn Abgaben einzuziehen hatte, ist unklar. Allerdings spricht die abgelegene Lage sowie die spärliche Besiedlung dieses Gemeindeteils eher gegen die Anwesenheit eines Meiers.

Schwanden (Rodungsname) und Aeschlen (wohl von Esche) sind weitere Sigriswiler Ortsnamen. Ihre Deutung wird in den folgenden Kapiteln zur Sprache kommen.

Die Benennung der Geländeformen

Vielfach ist die Topographie namengebend. Einige Beispiele sollen die Fülle solcher Benennungen zeigen. Die meisten davon erläutert Zinsli in seinem Werk «Grund und Grat».

Es begegnen uns in der Gemeinde Sigriswil zahlreiche «Egg»- und «Graben»-Namen. Vertiefungen werden auch mit Gruebi, Grueben, Gräbi, Tüel oder Tüelen bezeichnet. Allerdings finden wir auf der Siegfriedkarte von 1870 am Ort, der in der Probevermessung 1909 Tüelen heisst, noch den Namen Dählenweiden. Es ist somit denkbar, dass der Name Tüelen aus «Dählen» entstanden ist. In die Kategorie der Vertiefungsnamen gehören möglicherweise auch die Namen Telligen und Appentelli. Hubel, Gütsch, Bühl heissen die Erhöhungen. Die Benennung der Neigung des Geländes führt je nach der Steilheit zu Namen wie Wang, Flue, Halten, Rain, Port/Bort, Stalden, Boden, Äbnit. Auffällige Flächen erhalten Namen wie Schilt (bezeichnet eine schneefreie Fläche¹⁵) oder Scheibe. Laui (= Lawine¹⁶), Risete (= Geröllhalde¹⁷) und Rufisgraben¹⁸ weisen gleich wie Püfel/Büffel (1909) (= Steinhäufen, Schuttkegel¹⁹) auf die Naturgewalten hin, die oftmals wilde Landschaftsbilder entstehen lassen. Mit «Rone» wird eine mächtige Wettertanne oder auch ein umgefallener, vermodernder Baumstamm bezeichnet.²⁰ Davon kann der Name Grön sinngemäss vielleicht mit «Ort, wo Tannen wüst durcheinander geworfen liegen» abgeleitet werden. Der Grönbach fliesst durch das Justistal und bildet oberhalb von Merligen einen Einschnitt, der Höll heisst, worin wahrscheinlich wiederum die Wildheit dieser Gegend ihren Ausdruck findet.

Einschnitte wurden mit Chrinden (1531: «in krinnen»²¹), Krachen, Chäle oder Führen bezeichnet. Hügeliges Gelände bekam den Namen Gumi, der uns auch in Kuhmen oder Kumi wieder begegnet.²² Die Bedeutung von Sichle und Nase ist offensichtlich. Ebenso weisen Raft, Insel und Balm auf spezielle topographische Verhältnisse hin: Raft (1987: Reeftli²³) wird, gleich wie Ranft, von «Rand» hergeleitet.²⁴ Gemeint ist hier der Rand des Abhanges, der vorne am Raft gegen Gunten hin abfällt. Der Name Insel (1987: Isel²⁵) ist durch seine Lage zwischen zwei Bächen erklärbar. Balm (Fischbalmen bei Beatenbucht) bezeichnet einen überhängenden Felsen.²⁶

Die «Moos»-Namen, aber auch Bezeichnungen wie Schlieregg, Steini-

genacker, Glattenrain oder Dreckiggräbli weisen auf die Bodenbeschaffenheit hin. Margel kommt möglicherweise von Mergel, der offenbar an gewissen Orten zur Bodenverbesserung auf dem Ackerland ausgebracht wurde.²⁷ Es gibt allerdings keine konkreten Hinweise darauf, dass solches auch in Sigriswil praktiziert worden ist.

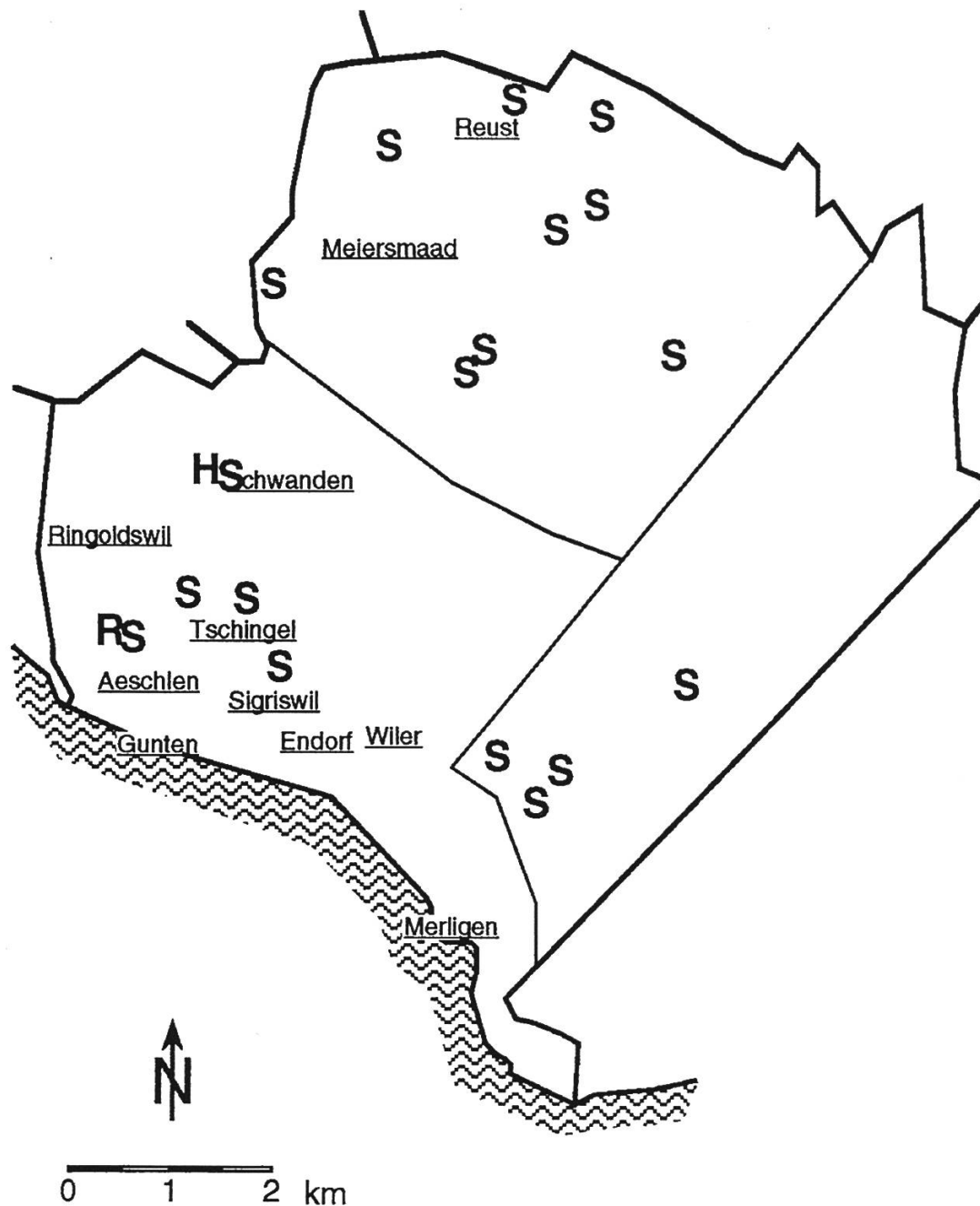
Rodungsnamen

Der häufigste Rodungsname in Sigriswil ist «Schwand». Seine Deutung gibt einen Hinweis auf die Technik der Rodung: Schwenden wird nämlich interpretiert als «das Gehölz durch Entrinden verdorren lassen und danach niederbrennen».²⁸ Die «Schwand»-Namen stammen aus einer hochmittelalterlichen Rodungsphase. Zinsli schreibt, dass der Gürtel der «Schwand»-Namen gegenüber den «wil»-Namen viel weiter in den Alpenraum vorgeschoben sei.²⁹ In Sigriswil liegen sie zwar weiter vom Alpenraum entfernt, sie häufen sich jedoch in dem weniger gut erschlossenen, gegen die Zulg orientierten Teil der Gemeinde (Grafik 1) – eine Situation, die vom Sinn her eine Analogie zu der von Zinsli beschriebenen Struktur darstellt.

Von den 18 «Schwand»- und «Schwendi»-Namen befinden sich 9 in dem gegen die Zulg orientierten Gemeindeteil und 4 im vorderen Teil des Jusstales. Oberhalb Aeschlen liegt zudem ein Rüttacker und bei Schwanden trifft man auf Haueten – Namen, die wahrscheinlich ebenfalls mit Rodungstätigkeiten in Verbindung stehen.

Die Landwirtschaft in der Flurbenennung

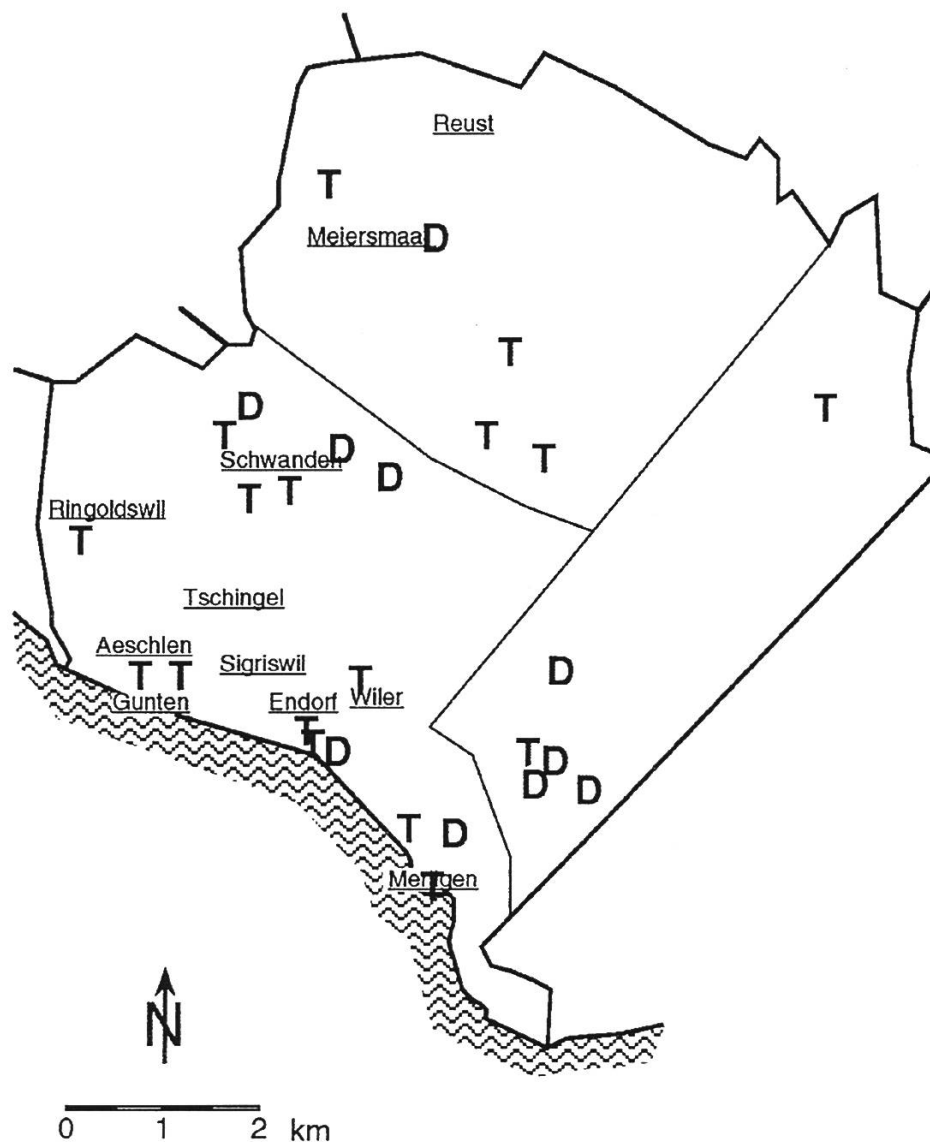
Die meisten Flurnamen geben Hinweise auf die Landnutzung. Dazu gehören die «Acker»-, «Matt»-, «Maad»- und «Weid»-Namen. Viele weitere Flurnamen lassen sich einer dieser Kategorien zuordnen. Als Hinweise auf ackerbauliche Tätigkeiten zählen beispielsweise «Feld»-Namen (Felden, Feldmoos) und Nennungen der angebauten Ackerfrüchte: Hanf und Flachs (Hargarten,³⁰ Büntschel, Beundi [1987: Büündi, 1870: Bündi]³¹), Gerste (Gärsteren) oder Hafer (Haberried, Haberelegi, Twingi). Haberried bezeichnet allerdings bereits 1909 nicht mehr Acker-



Grafik 1: «Schwand»-Namen (S) in Sigriswil (H=Haueten, R=Rüttacker)

land, sondern ein Waldstück. Unmittelbar neben der Haberelegi finden wir auf Beatenberger Boden den Flurnamen Habere. Da mit «Legi» ein Zaundurchgang mit Schiebelatten bezeichnet wird,³² bezeichnet Haberelegi einen Durchgang zur benachbarten Ackerfläche. Mit Twingi wird eine eingezäunte Parzelle, auf der Hafer angebaut wird, bezeichnet.

Die auf privates Mattland hinweisenden «Matt»-Namen lassen sich in der Struktur der Flurnamen ziemlich deutlich von den «Maad»-Namen abgrenzen. Letztere liegen vorwiegend im Bereich des «Allmi»-Gürtels, gebildet durch die Allmendteile Ringoldswil-Allmend, Tschingel-Allmend, Aeschlen-Allmend, Sigriswil-Allmend,³³ Schwanden-Allmend, Endorf-Allmend, Wiler-Allmend sowie die Allmend der Merliger, im Grön (Grafik 2). Somit wäre auf dem Privatland die Zweckbestimmung der Parzelle namensgebend, während auf der Allmend eher die Tätigkeit, hier das Mähen, die Maad, im Zentrum stand.



Grafik 2: «Maad»- (D) und der «Matt»-Namen (T) in Sigriswil

Oberhalb Wiler ist der Namen Aegerten anzutreffen. Aus dieser einzigen Angabe kann jedoch nicht auf das Vorhandensein der Landnutzungsform der Egartenwirtschaft geschlossen werden. Bei dieser Wirtschaftsweise werden im Weideland Aufbrüche zum Beackern angelegt, die anschliessend wiederum zu Weide werden. Die Rotationszeit ist dabei nicht auf drei Jahre festgelegt, sondern kann erheblich länger dauern.³⁴ Der Name Aegerten in Sigriswil kann somit als Ackerland, das aufgegeben wurde und als Ödland beweidet wird, interpretiert werden.³⁵ Die Namen Zelg und Zelgli weisen ebenfalls auf eine ackerbauliche Nutzung hin. Das althochdeutsche Wort zelga heisst «Bestellung des Feldes», Zelg kann somit als «Ackerflur» gedeutet werden.³⁶ Etwas gewagt wäre es jedoch, aus dem Vorhandensein der «Zelg»-Namen auf eine Dreifelderwirtschaft zu schliessen. Beispielsweise gab es gemäss Schaufelberger bei Thun eine «Hinter Burg Rebzelg». Da die Reben sicherlich nicht als Teil einer kurzzyklischen Rotationswirtschaft angebaut wurden, scheint hier der Name Zelg lediglich die Funktion einer Parzellenbezeichnung erhalten zu haben.

Zwischen Merligen und der Beatenbucht liegt der Salzacker. Bei Wyss findet sich ein Hinweis darauf, wie diese Benennung entstanden sein könnte:

«Inzwischen jene gelben Flecke werden eine Veranlassung, dass die munteren Schiffer uns gleich erzählen, wie die Merliger dort ihren Salzacker hätten, wo sie vor Jahren in besster Zuversicht Salz gesäet.»³⁷

Die gelben Flecken, die er an einer anderen Stelle als «seltsam gefleckte Ansicht des Erdreichs an den Halden und mitten in den Reben hinter Merligen»³⁸ erwähnt, setzt Wyss in einen Zusammenhang mit einer Rebenkrankheit, dem sogenannten Verderber. Der Name Salzacher sollte allerdings nicht lediglich als amüsanter Hinweis auf eine der zahlreichen Anekdoten aus dem berneroberländischen Seldwyla, wie Merligen manchmal genannt wird, angesehen werden. In ihm zeigt sich vielmehr auch das Bedürfnis, Salz, mit seiner grossen Bedeutung für Mensch und Tier, selbst erzeugen und anbauen zu können, um nicht länger von Einfuhren abhängig zu sein.

Auch die Technik der Landbewirtschaftung spiegelt sich teilweise in den Flurnamen. So weisen die Namen Brändelegg, Im Brand, Sanggenbühl, Senggis auf eine Bewirtschaftung mit Feuer hin: Die zu beackernden Flächen wurden abgebrannt und erhielten damit eine Aschedüngung.

Unklar ist, wie es dazu kommen konnte, dass eine allgemein verbreitete Technik, das Brachland für eine ackerbauliche Nutzung vorzubereiten, an gewissen Orten namensgebend werden konnte.

Als weitere Kategorie von Flurnamen, die auf die Art der Bewirtschaftung hinweisen, seien die «Weid»-Namen erwähnt. Auch der Name Blueme kann hier dazugezählt werden. Der so benannte Berg war der Standort des einzigen «Chutzens» (= Hochwacht) auf dem Gebiet der Gemeinde Sigriswil.³⁹ Deshalb musste zuoberst eine Fläche baumfrei gehalten werden, wodurch es dort zu «Graswuchs», zu «milchreichem Grasertrag» kam – so lautet nämlich die Bedeutung des Namens.⁴⁰ Schaer-Ris schreibt, dass das erste Futtergras im Frühjahr Blumen genannt werde.⁴¹

Es finden sich auch einige Hinweise auf die Alpwirtschaft, wobei Alpegg, Zettenalp und Alpiglen⁴² die einzigen direkten Nennungen sind. Allerdings wird in Sigriswil die Bezeichnung Berg anstelle des Wortes Alp verwendet. Wilervorsass und Vorsassspitz deuten auf einen zweigestaffelten Alpbetrieb hin, wobei der Vorsassspitz im Guggisgrat auf die Vorsass in der Nachbargemeinde Beatenberg hinweist. Pressern/Pressernberg (1987: Prässeren) in der Nähe von Meiersmaad und Pressenmoos/Pressernwald bei Reust bezeichnen einen Ort, wo magerer Buttermilchkäse zubereitet wurde.⁴³

Die Siegfriedkarte von 1870 zeigt noch grosse Teile des südexponierten Hanges gegen den See mit Reben bepflanzt. Es ist deshalb erstaunlich, dass in der Karte von 1909 nur noch zwei Flurnamen auf diese Kulturen hinweisen: Wir finden bei Merligen den Namen Weingarten und oberhalb Gunten heisst es «beim weissen Trühl» (Trühl = Traubenpresse).

Die Viehzucht hat sich vor allem mit Tierbezeichnungen in der Flurbenennung «verewigt». Diese sollen in einem separaten Kapitel besprochen werden. Auch die Namen Stutzläger und Tränkeboden deuten auf die Viehzucht hin.

Namen wie Dählenweiden oder Eichacker zeigen, dass die landwirtschaftlich genutzte Fläche teilweise bestockt war, wobei über die Form und das Ausmass der Bestockung nichts ausgesagt werden kann. Möglicherweise führte auch ein markanter Einzelbaum oder Bäume am Rand der Parzelle zu diesen Flurbezeichnungen. Anzuführen sind auch die «Zaun»-Namen: Kalberzaun, Im Zaun (zweimal), Mattizun (erst 1987), Zänti (1987: Zünti [= kleiner Zaun]), Rinderhag, Sommerhurd und auch

Haberelegi. Hurd bedeutet laut Idiotikon: «Zaun, insbes. an den Wegen durch die Zelgen aufgestellter, geflochtener Zaun, der das auf der Weide gehende Vieh von der Saat abhalten sollte, dann auch zur Abgränzung der Privatgüter gegeneinander.»⁴⁴

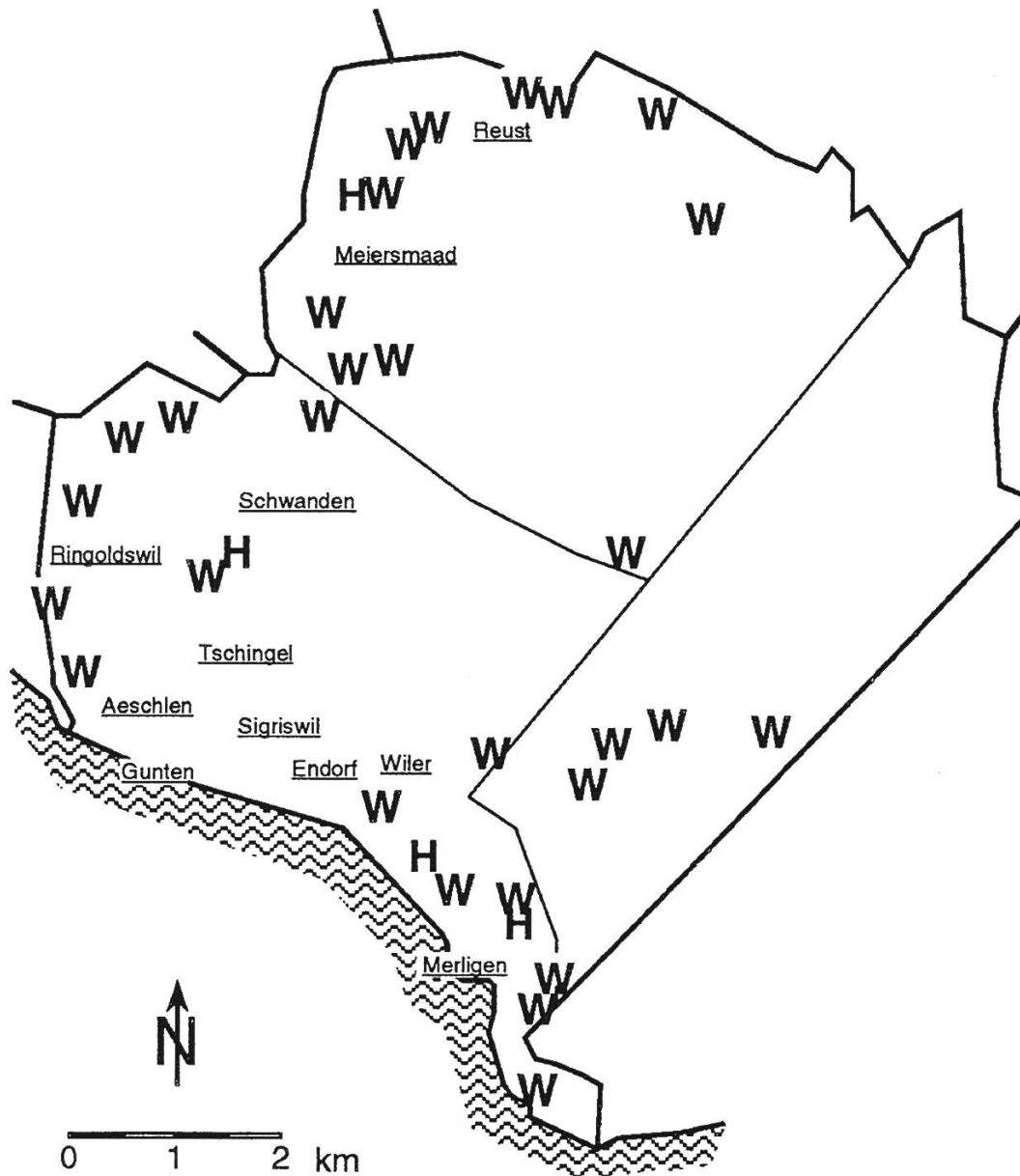
Forstliche Namen

Der weitaus häufigste Name, der auf eine Baumbestockung hinweist, lautet «Wald». Zudem stossen wir in der Gemeinde Sigriswil auf folgende «Holz»-Namen: Buchholz, Haselhölzli, Ralligholz, Im Holzteil. Möglicherweise hat auch der Name «Bei den Würzen» etwas mit Baumwurzeln zu tun. Auch der Schleif (guter Schlittweg) oberhalb der Schwandensäge mag in erster Linie für den Transport von Baumstämmen benutzt worden sein.

Die Deutung der Verteilung der «Wald»- und «Holz»-Namen (Grafik 3) wird durch das Fehlen von Hinweisen auf den Zeitpunkt der Benennung erschwert. Die Interpretation von Flurnamen stellt immer auch eine Auseinandersetzung mit dem Vorgang der Benennung dar. Bei dem vorliegenden Beispiel kann man sich fragen, wie es zur Benennung eines Waldes kommen kann. Solange der grösste Teil der Landschaft bewaldet ist, steht wahrscheinlich die Benennung von Blössen und gerodeten Flächen im Vordergrund. Der Wald wird möglicherweise erst in der Folge seiner Zurückdrängung benannt. Es fällt auf, dass die «Wald»-Namen einerseits eher am Rand des Gemeindegebietes anzutreffen sind und andererseits um Merligen und in der vorderen Hälfte des Justistales eine gewisse Häufung vorliegt. Die erste Beobachtung deckt sich mit einer Aussage von Kuhn:

«Unsere Gemeindswaldungen, gegen welche die eigenthümlichen Wälder in keinen Betracht kommen, sind wirklich so weit zurücke gehauen, dass sie die hintersten und unwegsamsten Theile der Gemeinde einnehmen, ...»⁴⁵

Die Häufung der «Wald»-Namen um Merligen kann entsprechend dem Zitat von Kuhn teilweise erklärt werden durch die Steilheit des Geländes, das dort von der Spitzenfluh und den Ralligstöcken gegen den See abfällt. Andererseits liegen die Wälder – inklusive diejenigen, die im vorderen Teil des Justistales benannt worden sind – im Nutzungsbereich der Dorf-



Grafik 3: «Wald»-Namen (W) und «Holz»-Namen (H) in Sigriswil

schaften Merligen, Wiler und Endorf. Die Nähe zu einer Ortschaft fördert möglicherweise eine Benennung, die ja die Struktur des Lebens- und Nutzungsbereiches der Menschen widerspiegelt. Die in der Karte der Probevermessung von 1909 angegebenen «Wald»-Namen scheinen folglich ein Minimum des Waldareals wiederzugeben.

Hinweise auf Gewerbe

In den Flurnamen findet man auch Hinweise auf gewerbliche Aktivitäten. Eindeutig sind die Namen «Bei der Gerbe», «Bei der Säge» (bei Schwanden und bei Merligen) und Grabenmühle. Für die Belange der Forstgeschichte sind die Hinweise auf Köhlerei interessant: Kohlegg, Kohlenschwandegg, Kohlgrubi und vielleicht auch Kallauen. ⁴⁶

Möglicherweise wurde bei Schwanden Stoff gebleicht, denn dort trifft man auf die Flurbezeichnung Bleiche. Unklar ist, ob der Name Ziegelhaus (1870; hinter dem Rothmoos bei Schwanden), der auf der Karte von 1909 nicht mehr verzeichnet ist, auf eine Ziegelbrennerei hinweist oder lediglich auf ein aus Ziegeln gebautes oder damit gedecktes Haus.

Pflanzennamen

Die Baumarten in den Flurnamen sind: Buche (Buchholz), Eiche (Eichacker, Eichfuhre, Eich Wald), Esche (Aeschlen, Aeschbach), Erle (Erlenboden), Weide (Wideli von Oestrich, Widmoos, 1882: Widen), Hasel (Haselhölzli), Mehlbeerbaum (Mehlbaumen), Wacholder (Reckholdern) und Föhre/Dähle (Kieni, ⁴⁷ Kieniegg, 1882: Kienihubel, ⁴⁸ 1876: Dählenweiden). Anzufügen ist, dass sich die «Aesch»-Namen auch anders interpretieren lassen. So könnten sie – insbesondere in Verbindung mit «-acker» oder «-maad/-matte» – ihre Wurzeln beim Begriff Asche haben, womit sie in die Kategorie der Brandnamen fallen würden. Im Entlebuch führt Aregger lediglich die «Esch»-Namen auf die Baumart Esche zurück. Für «Oesch»- und «Aesch»-Namen nennt er die Bedeutung «Saatzfeld». Gatschet gibt die Gleichung Oesch = Alpweide an und erwähnt anderenorts, dass Oesch auch die Bedeutung von Weidetrit (mhd. ezzisch) haben kann. Die früheste Nennung von unserem Aeschlen lautet gemäss Ortsnamenbuch «Eschlon». Hubschmied und das Ortsnamenbuch sind sich einig, dass wir hier von einem Baumartennamen ausgehen können. Für Aeschbach wird durch den Wortteil «-bach» das Vorhandensein von namengebenden Eschen wahrscheinlich.

Nicht nur Baumnamen kommen als Bestandteile von Flurnamen vor. Der Volksmund hat gerade für die krautigen Pflanzen eine enorme Fülle

von lokalen Namen geschaffen, was die Interpretation erheblich erschweren kann. Man findet sie – teilweise mit etwas gutem Willen – in den Flurnamen Farnkraut (Farnegg, Farnseite, Fahrneren), Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*; Heitihubel), Preiselbeere (*Vaccinium vitis-idea*; Grübleren⁴⁹), Besenheide (*Calluna vulgaris*; Bruchhubel⁵⁰), Brombeere (*Rubus* sp; Bramberg: siehe unten), Bärlauch (*Allium ursinum*; Ramserenboden⁵¹) und Borstgras (*Nardus stricta*; Burst⁵²).

Ein faszinierendes Feld eröffnet sich, wenn man das Bedeutungspaar Brombeere/Bramberg etwas genauer betrachtet. Da hier ein Eindruck entsteht von der Vielfalt, mit der sich frühere Nutzungsformen in unserer Sprache erhalten haben, sei dieser kleine Exkurs erlaubt. Laut Trier tragen die Wörter *brom* und *brame* die Bedeutung «junger Zweig». ⁵³ Aregger erwähnt das althochdeutsche Wort *brama* = Gebüsch. ⁵⁴ Brockmann-Jerosch nennt *bromen* als im Berner Oberland übliche Bezeichnung für das Lauben, das heisst das Abstreifen des Laubes der Bäume, das dann getrocknet als Futterlaub Verwendung findet. ⁵⁵ Der Kreis schliesst sich mit einem Zitat von Sommer. Er schreibt in einem Aufsatz über das Sprachgut von Beatenberg:

«*Brome*: Grünes Laub, vor allem solches von Brombeerstauden, als Ziegenfutter gesammelt, etwa in einem Waldstück, das ganz *erbraamerets* ist. (Im Mittelalter nannte man den bekannten Dornstrauch ‚brâme‘).» ⁵⁶ Brombeeren verbreiten sich speziell nach einem Kahlschlag gerne üppig. Es ist bekannt, dass während des Sonderbundskrieges 1847 der ganze Bramberg kahlgeschlagen wurde. ⁵⁷ Denkbar wäre es, dass daraufhin Brombeerstauden die entstandene Lichtung zu überwachsen, zu «verbraameren», begannen. Vielleicht mussten auch manchmal Kinder, von diesen Stauden «bromen» gehen. Welche Ursachen auf dem Bramberg zum namengebenden Vorkommen von Brombeeren führten, ist unklar. Es ist kaum wahrscheinlich, dass der Name erst infolge des Kahlschlages von 1847 entstanden ist. Möglicherweise führte ein früherer Kahlschlag oder die Waldweide zum häufigen Vorkommen von Brombeeren. Dabei wären die dornigen Brombeersträucher in den beweideten Waldpartien durch die Frasselektion gefördert worden.

Zu gewagt wäre es sicherlich, von *brame* mit der Bedeutung «junger Zweig», auf eine Niederwaldbewirtschaftung (Ausschlagwirtschaft) zu schliessen, in denen man die jungen Zweige, die Loden (= Reisig, Schösslinge) ⁵⁸, regelmässig abzuschneiden pflegte.

Auch die «Ried»-Namen (Im Ried, Riedmaad, Haberried) und die diversen «Moos»-Namen geben Hinweise auf die Art der Vegetation und auf die Bodenbeschaffenheit, ohne allerdings genaue Schlüsse auf die vorhandenen Pflanzenarten zuzulassen. Vom Wort her wäre es denkbar, dass der zwischen Sigriswil und Gunten befindliche Flurname Listeren, ähnlich wie Lischeren (= Moorwiese),⁵⁹ etwas mit der Lischenutzung (Kleinsseggenriede) zu tun hat. Allerdings kann an dieser Süd-Exposition das Vorkommen von Rieden ausgeschlossen werden. Auf der Siegfriedkarte von 1870 sind dort Rebberge eingezeichnet.

Tierbezeichnungen

Die Haustiere sind in den Flurnamen der Gemeinde Sigriswil gut vertreten. Man findet Pferde (Oberer/Unterer Rossschatten), Kühe (Kühstand, Kühmatten, Kühhirtsboden, Rinderhag, Kalberzaun), Ziegen (Geissrücken, Gitzischöpf), Schafe (Schafberg, Schafboden, Schaffhausen (1987: Schafhusen), Schafloch, Schafschwand, Schafwang, Schweifi Schafberg, Schäferhüttli, Hintere/Vordere Schafläger), Gänse (Gänsweid), Hühner (Hühnersädel, 1870: Hühnersteig) und Katzen (Katzenegg).

Auch Wildtiernamen stecken in einigen Flurnamen: Bär (Bärenegg, Bärenpfad, Bärenrichti), Wolf (Wolfgruben), Fuchs (Fuchseren), Gemse (Gemsloch, 1987: Gemschflue), Reh (Rehlochwald), Habicht (Habchegg, evtl. Habrichtswald), Vogel (Vogelrain), Fisch (Fischbalmen, Fischerloch [evtl. Eigenname]) und Maulwurfsgrippe (Wehrenäbnit⁶⁰).

Einige offene Fragen

Es ist nicht immer möglich, jeden Flurnamen zu interpretieren. Unklar ist mir beispielsweise die Bedeutung der Flurnamen Günderichbach, Weissenthal (1987: Wyssental), Im Tuch, Wolmetschwand (steckt hier ein Eigenname?), und Lubsengarten. Ein weiteres Beispiel für einen Flurnamen mit ungeklärter Bedeutung ist Gwanden oberhalb Wiler. Im Simmental bedeutet «gwandet» «aus Blockbalken gezimmert».⁶¹ Stand in Gwanden allenfalls ein auffälliger Blockbau oder besteht ein Bezug zu den Wänden des Moosgrabens, die ganz in der Nähe durch den Stamp-

bach geformt wurden? Unklar ist auch die Bedeutung der Flurbezeichnungen Ruhr und Ruhrwald im abgelegenen, stark bewaldeten Gemeindeteil östlich von Reust und Meiersmaad. Eine Verbindung zur Krankheit Ruhr ist schwerlich herstellbar. Näherliegend könnte allenfalls die Bedeutung Triebjagd sein. Diese Deutung wird im Idiotikon für das Wort «Ruer» angegeben.⁶² Da die «Ruhr»-Namen in einem langgestreckten, ziemlich engen Tal anzutreffen sind, stellen sie möglicherweise eine Umwandlung der Bezeichnung «Rohr» dar.

Zur Bedeutung von Emmit oberhalb Aeschlen kann man lediglich Vermutungen anstellen. Sie könnte auf Emd (der zweite Grasschnitt) oder Emmer (Zweikorn) zurückgehen. Im Idiotikon findet sich der Hinweis, dass der Sauerkirschenbaum auch Emmeribaum genannt wird⁶³ – ob da die Wurzel von Emmit liegt?

Auch bei eigentlich verständlichen Namen ist der Sinn manchmal nicht zugänglich. Wie kommt es zum Namen Burggraben (östlich von Meiersmaad)? Führte ein auffälliger Steinhauken oder eine alte Mauer zu diesem Namen? Wer waren die Herren über die Herrenweid und für wen musste auf dem Frohnacker Frohnarbeit geleistet werden? Warteten die Bettler auf der Bettleregg bei Ralligen auf milde Gaben vom Junker? Wer hatte den Hubacker als Handlehen vergeben?⁶⁴ Wie wurde ein Grundstück bewirtschaftet, das Mattacker heisst?

Heutige Spuren früherer Nutzungsformen

Hier soll den Spuren nachgegangen werden, die in der Landschaft an eine frühere Nutzungsform erinnern. In einem ersten Teil werden aus dem «Archiv der Vegetation» die Artenzusammensetzung und auch einige habituelle Phänomene zur Sprache kommen. In einem weiteren Teil sollen steinerne Spuren besprochen werden. Der letzte Teil ist jenen Spuren gewidmet, die keiner dieser beiden Kategorien zugeordnet werden können. Für alle Teile gilt, dass ihre Erhebung und Analyse nur punktuell vorgenommen wurden.

Wenn der natürliche Zustand als die Abwesenheit jeglichen menschlichen Einflusses definiert wird, so kann heute kein Ort auf der Erde dieser Definition mehr genügen. Seit die menschlichen Aktivitäten die Zusammensetzung der Atmosphäre verändern, muss die Vorstellung einer unberührten Natur aufgegeben werden. Was alltäglich als Natur wahrgenommen wird, ist beeinflusst durch menschliches Wirken und Wirtschaften. Selbstverständlich ist jedoch die Intensität der Beeinflussung sehr unterschiedlich. Wie im Abschnitt über das Mosaik der früheren Nutzungsformen erwähnt wurde, haben die verschiedenen Nutzungen die unterschiedlichsten Auswirkungen auf die Umwelt und die Vegetation. Ebenso unterschiedlich ist die Zeitdauer, in der diese Auswirkungen sichtbar bleiben.

Ein Beispiel für eine Nutzungsform, deren Auswirkungen in Sigriswil angetroffen werden kann, ist die Schneitelung. Die Technik der Schneitelung bestand ursprünglich darin, dass die Zweige zirka alle zwei Jahre mitsamt dem Laub mit einem Gertel abgehauen und auf der «Laube» getrocknet wurden, bis sie im Winter als Laubheu verfüttert wurden.⁶⁵ Noch heute sieht man in Sigriswil geschneitelte Bäume (Abbildungen 1 und 2).

Die knorrigen Aststummel und der bei dem Baum auf der Abbildung 1 im Verhältnis zur Baumgrösse sehr massige Stamm weisen darauf hin, dass diese Bäume seit langer Zeit regelmässig geschneitelt werden. Diese Schneitelungen werden jedoch kaum zur Gewinnung von Laubfutter ausgeführt. Vielmehr wird dadurch die gewünschte Form und Grösse der Baumkrone erhalten. So kann man beispielsweise durch einen regelmässigen Schnitt den Schattenwurf eines Baumes fördern.⁶⁶ Ist es überhaupt angebracht, von einer Schneitelung zu sprechen, wenn es unwahrscheinlich ist, dass die ursprüngliche Funktion des Schneitelns vorliegt? Die Handlung hat ihren einstigen wirtschaftlichen Rahmen, ihre Rolle im bäuerlichen Alltag verloren. Gleiches gilt für viele der Pflegemassnahmen im Naturschutz, wie beispielsweise das Mähen der Riedflächen oder die periodische Entbuschung von Flachmooren.

Auch die Reihen abgesägter Rottannen, die an mehreren Stellen als Zäune angetroffen werden (Abbildungen 3 und 4) stellen nicht eigent-



Abbildungen 1 und 2: Geschneitelte Sommerlinden in Ringoldswil



liche Schneitelungen dar, da die Bäume wahrscheinlich zur Vermeidung der Beschattung der Weideflächen abgesägt wurden.

Waldweide, Laubrechen und auch Kahlschlagwirtschaft hinterlassen Spuren im Wald, insbesondere auch in der Vegetationszusammensetzung. Die Waldweide fördert beispielsweise durch die Frasselektion das Aufkommen von stacheligen, hartblättrigen Pflanzen (beispielsweise Stechpalme, *Ilex aquifolia*), das Laubrechen kann infolge der kontinuierlichen Entnahme der Streue die Ausmagerung der Waldböden bewirken. Durch die Kahlschlagwirtschaft entstehen gleichaltrige Bestände, in denen mancherorts Brombeeren den Unterwuchs bilden. Ob diese Folgen auch tatsächlich eintreten, hängt nicht nur von der Intensität der Nutzung ab, sondern wird mitbestimmt durch die lokalen Standortfaktoren wie Bodentyp, Klima und Exposition. Daher werden präzise Aussagen praktisch unmöglich. Gerade der Faktor Boden ist kleinräumig derart variabel, dass es kaum möglich ist, Vergleichsflächen zu finden, die sich nur bezüglich des Nutzungseinflusses unterscheiden. Zudem ist auch die Intensität und die zeitliche Dauer einer Nutzung kaum je so dokumentiert,



Abbildung 3: Gestutzte Rottannen als Zaun (Endorfallmend)



Abbildung 4: Gestutzte Rottannen als Zaun (Grenze Tschingelallmend, Ringoldswilallmend)

dass eine eindeutige Verbindung zwischen früherer Nutzung und Vegetation hergestellt werden kann.

Wenn wir in Sigriswil beispielsweise in den Buchenwäldern zwischen Wiler und Merligen feststellen, dass der verbissresistente Ilex stark vertreten ist, so kann dies zwar als möglicher Hinweis auf eine frühere Beweidung gewertet werden.⁶⁷ Die Beweiskraft dieser Beobachtung ist jedoch gering. Ich vermute, dass auch Vegetationsaufnahmen kaum zu einer gesicherten Aussage führen würden, da über die Art, die Dauer und den Zeitpunkt einer allfälligen Beweidung nichts bekannt ist. Eindeutige Beweidungszeigerpflanzen gibt es offenbar nur wenige.⁶⁸ Für die Gegend von Sigriswil nennt Kuoch Rippenfarn (*Blechnum spicant*), Knotenfuss (*Streptopus amplexifolius*) und massenhaftes Auftreten von Johanniskraut (*Hypericum*).⁶⁹ Auffällige Häufungen dieser Pflanzen konnte ich in den von mir begangenen Wäldern von Sigriswil nicht beobachten. Als weitere Beweidungszeiger kommen stachelige und verholzte Pflanzen in der Kraut- und Strauchschicht in Frage. Auf die Schwierigkeiten bei der Interpretation ihres Auftretens wurde anhand des Beispiels von Ilex bereits hingewiesen. Es bleibt das Mittel der Beobachtung, das allerdings bei geringer Erfahrung des Beobachters mit grosser Vorsicht angewendet

werden muss. Ich behaupte deshalb nicht, in der Vegetation Spuren von Waldweide angetroffen zu haben.

Im Bereich der Alpen gibt es immer noch beweidete Waldpartien oder auch bestockte Weiden (Wytweiden), wie Abbildung 5 zeigt.

Die intensive Laubstreunutzung wird in den Wirtschaftsplänen verschiedentlich beklagt. So schreibt beispielsweise der Taxator Burkart 1911 im Wirtschaftsplan über den 4. Wirtschaftsteil: «Infolge der steten Laub-



Abbildung 5: Bestockte Weide in der Alp Ringoldswyl-Allmend

streunutzung hat der Bestand ein klägliches Aussehen, und ist Zuwachs und Vorrat äusserst gering.» Es ist anzunehmen, dass die Folgen dieser Nutzungsform auch heute noch in der Mächtigkeit der Humusschicht und dem Angebot an pflanzenverfügbaren Nährstoffen nachwirken. Die Krautschicht in den gegen Ende des letzten Jahrhunderts aufgeforsteten oberen Teilen der Tschingel-Allmend (Blueme-Sunnsite) wird über weite Teile fast ausschliesslich durch die Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) gebildet (Abbildung 6). Diese Pflanze ist ein Säurezeiger,⁷⁰ und es kann damit gerechnet werden, dass die Versauerung der Böden nicht erst



Abbildung 6: Heidelbeere auf ehemaliger Allmende (Blueme-Sunnsite)

durch die Bepflanzung mit Rottannen entstand, sondern, dass die Verheidung auch auf frühere intensive Nutzung zurückgeführt werden kann. Im WP der Aeschlen-Allmend von 1932 heisst es: «... der Boden verhärtete und versäuerte; es stellten sich Heidelbeere, Heidekraut ein...». Möglicherweise kann die gute Vertretung von Heidepflanzen in den Flurnamen als weiterer Hinweis auf die Intensität der Nutzung in diesen Teilen Sigriswils betrachtet werden. Welche Nutzungsformen im konkreten Fall zur Anwendung kamen, ist unklar.

Steinerne Spuren

Meistens einfacher zu deuten und doch äusserst vielfältig in ihren Erscheinungsformen sind die steinernen Spuren in der Landschaft. In Sigriswil trifft man auf Lesesteinhaufen, Grenzmauern, Schutzmauern, Terrassen aus Feldsteinen und auf Schutthalden als Hinweise auf früheren Bergbau. Beispiele für gut erhaltene Grenzmauern auf offenem Land sind auf den Abbildungen 7 und 8 zu sehen. Solche Grenzmauern können auch Alpzusammenlegungen überdauern und so zu Zeugen von früheren



Abbildung 7: Grenzmauer (Endorfallmend)



Abbildung 8: Grenzmauern bei Schwanden-Sagi

Bewirtschaftungsverhältnissen werden. Beispielsweise verläuft quer durch die Weiden der Alp Stampf eine Mauer, die darauf hinweist, dass diese Alp 1874 aus der ehemaligen Sigriswil-Allmend und der Alp Untere Matte gebildet wurde. Grenzmauern sind vereinzelt auch im Wald anzutreffen. Ein Beispiel dafür findet sich an der Nordgrenze der heutigen Alp Stampf.



Abbildung 9: Schutzmauer im Wald oberhalb Merligen

Bei der Mauer auf der Abbildung 9, aufgenommen unterhalb Chollauine ob Merligen, handelt es sich wahrscheinlich nicht um eine Grenzmauer, sondern um eine Schutzmauer, durch die die von den Flügen herabkollektierten Steine abgelenkt und aufgefangen werden. Möglicherweise wurde sie im Zusammenhang mit dem Bau der Tunnels auf der Strasse von Grön nach Beatenberg im Zweiten Weltkrieg erstellt. Sie steht folglich nicht in Verbindung mit einer früheren Nutzungsweise.

Die gemauerten Terrassen im Südhang zwischen Gunten und Sigriswil hingegen stehen klar als Zeugen früherer Landnutzungsformen. Die in Abbildung 10 wiedergegebene Mauer liegt innerhalb des Perimeters, der



Abbildung 10: Ehemalige Rebmauer zwischen Gunten und Sigriswil

auf der ersten Siegfriedkarte von 1870 das Rebland umfasst und ist somit als ehemalige Rebmauer zu betrachten.

Das nächste Bild zeigt eine reich strukturierte Partie im Gebiet östlich von Merligen vor dem Cholgruebi-Wald (Abbildung 11). Hier wurden



Abbildung 11: Terrassierungen, Mauern und Feldgehölz westlich von Merligen

um 1870 keine Reben kultiviert. Somit sind die kleinen Terrassierungen in dem teilweise mit Feldgehölz bestockten Mattland möglicherweise Spuren von ehemaligem Ackerbau.

Wahrscheinlich ebenfalls in Zusammenhang mit dem Ackerbau sind die überwachsenen Steinhäufen am nördlichen Ende des Lärchenwaldes auf der Endorfallmündung zu sehen (Abbildung 12). Um 1882 wurde dieser reine Lärchenbestand auf einer verheideten Fläche, auf der vorher Kartoffeln und Getreide angepflanzt worden waren, angelegt. Da dieser Wald auf ehemaligem Ackerland angepflanzt wurde, liegt die Vermutung nahe, dass die Steinhäufen aus Lesesteinen bestehen, die man an dem schattigen Nordende des bebauten Landes deponierte.

Im Wald zwischen Merligen und Wiler stösst man in der Fuchseren auf einen Ort, an dem Blöcke des Ralliger Bergsturzes behauen wurden (Abbildung 13). Auch die Halden mit den abgeschlagenen Bruchstücken sind somit steinerne Spuren einer ehemaligen Nutzungsform.



Abbildung 12: Überwachsene Lesesteinhäufen (Endorfallmündung)



Abbildung 13: Steinhalden unterhalb des ehemaligen Steinbruches Fuchseren bei Merligen

Weitere landschaftliche Hinweise

Eine weitere Kategorie von Strukturen, die auf frühere Nutzungsformen zurückgehen und auch heute noch landschaftsprägende Elemente darstellen, sind die Grenzmarkierungen von Allmend und Privatland. Oberhalb Schwanden bildet weithin sichtbar eine Baumreihe die Grenze gegen die ehemalige Schwandenallmend und gegen die Tschingelallmend, die heute eine Privatalp ist (Abbildung 14).

Eine ehemalige Allmendgrenze liegt oberhalb Tschingel bei der Aeschlenallmend, die heute eine Alpenossenschaft ist. Auf der Abbildung 15 ist nicht nur die Grenze gut sichtbar, es zeigen sich auch deutliche Unterschiede in der Bestockung, der Oberflächenstruktur des Graslandes und den Gebäudeformen. Im Hintergrund ist der Sigriswilergrat sichtbar. Rechts der Bildmitte stellt die «Spitzi Flue» einen markanten Punkt dar, bevor sich der Grat mit den Ralligstöcken dem See zuneigt. Bei flach einfallender Beleuchtung lassen sich übrigens in Teilen des Südhangs die Konturen alter Terrassierungen vermuten.

Eine Nutzungsweise, die ebenfalls in der Geländestruktur erhalten blei-

ben kann, ist die Köhlerei. Ehemalige Kohlplätze sind im allgemeinen als ausgeebnete Flächen mit einem Durchmesser von 5–10 Meter erkennbar. Kohlestückchen, die im Boden gefunden werden können oder die in Maushaufen an die Erdoberfläche gebracht worden sind, sowie die schwarze Färbung des Bodens sind weitere Merkmale, die angetroffen werden.⁷¹ Zudem muss in der Nähe Wasser vorhanden sein, damit der Abbrand kontrolliert und der Meiler am Schluss der Arbeit gelöscht werden kann. Die Plätze liegen im allgemeinen in abgelegenen und windgeschütztem Gelände.⁷² Die Untersuchung der Waldpartien in Sigriswil, die «Chol»-Namen tragen, führte zu keinem eindeutigen Ergebnis. Auf der Cholegg nördlich von Ringoldswil fand ich auf kleinen Terrassen einige Kohlestückchen. Auch die schwarze Bodenfärbung, die Nähe zu Wasser und die Randlage in der Gemeinde lassen vermuten, dass es sich bei den angetroffenen Strukturen tatsächlich um alte Kohlplätze handeln könnte. Die Zahl und Grösse der gefundenen Kohlestückchen ist allerdings klein. Dies hängt möglicherweise damit zusammen, dass die Köhlerei in Sigriswil wahrscheinlich seit über 150 Jahren nicht mehr betrieben wird.



Abbildung 14: Grenzmarkierung zwischen der Alp Tschingelallmend und Privatland



Abbildung 15: Grenzmarkierung zwischen der Alp Aeschlenallmend und Privatland. Im Hintergrund der Sigriswilergrat mit der Spitzli Flue.

Schlusswort und Dank

Die Lektüre eines Artikels über Spuren in der Landschaft ersetzt nicht die direkte Auseinandersetzung mit einer Gegend. Ich habe versucht, die Geschichten, die ich aus der Sigriswiler Landschaft erzählt bekommen habe, wiederzugeben. Aber ich vermag nicht aufzuschreiben, wie die Beschäftigung mit Vergangenheit und Entwicklung dieser Gegend meine Wahrnehmung derselben verändert hat. Ich hoffe, dass ich etwas von der Faszination zu vermitteln vermochte, die für mich von der Suche nach Spuren in der Landschaft ausgeht. Abschliessend sei all denjenigen gedankt, die in irgendeiner Form zum Gelingen meiner Diplomarbeit und somit auch dieses Aufsatzes beigetragen haben.

Literaturverzeichnis

- Aregger, J. Pflanzen und Tiere in der Flurnamengebung im Entlebuch. In: Heimatkundliches aus dem Entlebuch, Festgabe für Hr. NR O. Studer, 1958
- Bratschi, A., Trüb, R. Simmentaler Wortschatz. Thun 1991
- Braun, R. Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz. Göttingen 1984
- Brockmann-Jerosch, H. Das Lauben und sein Einfluss auf die Vegetation der Schweiz. In: Mitt. Geogr. Ethnogr. Ges. Zürich, Nr. 18, Zürich 1918, 139–150
- Futterlaubebäume und Spinelaubebäume. Ber. Schweiz. Bot. Ges., Festband Rübel Bd. 46, 1936, 594–613
- Brugger, H. Die schweizerische Landwirtschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frauenfeld 1956
- Budminger, G. Erschmatt (Wallis) – Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie der inneralpinen Zone. Jahresber. der Geographischen Gesellschaft von Bern, Band IL, Bern 1970, 9–107
- Bürgi, M. Frühere Wald- und Landnutzungsformen in der Gemeinde Sigriswil. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der ETH Zürich, Zürich 1993
- Ellenberg H. Vegetation Mitteleuropas und der Alpen. 2. Aufl., Stuttgart 1973
- Fontes rerum Bernensium - Berns Geschichtsquellen bis 1390. 10 Bde., Bern 1883–1956
- Gatschet, A. Lokalbenennungen aus dem Berner Oberland. In: Arch. d. hist. Vereins d. Kts. Bern, IX, 373–410, Bern 1880
- Grossmann, H. Das Futterlaub im Jura, Schweiz. Z. Forstwes. 74/1923, 181–188
- Hauser, A. Wald und Feld in der alten Schweiz. Zürich 1972
- Hubschmied, J.U. Über Ortsnamen des Amtes Thun. In: Das Amt Thun, Thun 1943, 169–196
- Irniger, M. Der Sihlwald und sein Umland. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 58, Zürich 1991
- Kuhn, G. J. Versuch einer ökonomisch-topographischen Beschreibung der Gemeinde Sigriswil. In: Alpina, Hrsg. von C. U. von Salis, J. R. Steinmüller, 3. Bd., Winterthur 1808, 116–169
- Landolt, E. Ökologische Zeigerwerte zur Schweizer Flora. Veröff. geobot. Inst., 64. Heft, Zürich 1977
- Leu, H. J. Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches oder schweizerisches Lexicon. 1747
- Ortsnamenbuch des Kantons Bern. Begründet von Zinsli, P., bisher 2 Teile erschienen, Bern 1. Teil 1976, 2. Teil 1987
- Pott, R. Entstehung von Vegetationstypen und Pflanzengesellschaften unter dem Einfluss des Menschen. Düsseldorfer Geobotanische Kolloquien, Heft 5, Hrsg. R. Wittig, Düsseldorf 1988, 27–54
- Schaer-Ris, A. Sigriswil – eine Heimatkunde. Bern 1929. Sechshundert Jahre Sigriswil. Sigriswil 1947
- Schuler, A. Forstgeschichte des Höhrönen. Stäfa 1977
- Schweingruber, F. Gstumpeti Oesche im Heimisbach. Schweiz. Z. Forstwes. 138/1987, 449–452
- Schweizerisches Idiotikon
- Sommer, H. Altes «Bärger» Sprachgut. Jb. vom Thuner- und Brienzersee, 1981, 17–37
- Steiner, W. Rund um den Bären in Sigriswil. Vervielfältigtes Manuskript
- Trier, J. Venus – Etymologien um das Futterlaub. Köln 1963. Holz – Etymologien aus dem Niederwald. Münster und Köln 1952
- Wullschleger, E. Über frühere Waldnutzungen. Eidg. Anst. forstl. Versuchswes., Ber. 196, Birmensdorf 1979
- Wyss, J. R. Reise in das Berner Oberland. Bern 1816f.
- Zinsli, P. Grund und Grat. Bern 1946
- Ortsnamen. Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins Heft Nr. 7, 1971
- Das Problem der Kontinuität in der Sicht der Ortsnamenkunde. In: Kontinuität – Diskontinuität in den Geisteswissenschaften. Darmstadt 1973, 213–242

- ¹ Bürgi: Landnutzungsformen
- ² Hubschmied: Ortsnamen, S. 178
- ³ Fontes II, S. 37
- ⁴ Hubschmied: Ortsnamen, S. 182
- ⁵ Leu: Lexicon XV, S. 294 - Hubschmied: Ortsnamen, S. 182
- ⁶ Hubschmied: Ortsnamen, S. 181 - Schaer-Ris: 600 Jahre, S. 21
- ⁷ Schaer-Ris: Heimatkunde, S. 11
- ⁸ Schaer-Ris: 600 Jahre, S. 21 f.
- ⁹ Hubschmied: Ortsnamen, S. 188
- ¹⁰ Ortsnamenbuch II, S. 154
- ¹¹ Ortsnamenbuch II, S. 154 - Hubschmied: S. 175
- ¹² Idiotikon II, S. 384
- ¹³ Zinsli: Grund und Grat, S. 57
- ¹⁴ Steiner: Bären
- ¹⁵ Zinsli: Grund und Grat, S. 335
- ¹⁶ Idiotikon III, S. 1539 ff.
- ¹⁷ Idiotikon VI, S. 1344 u. 1369 - Sommer: Sprachgut, S. 33
- ¹⁸ Zinsli: Grund und Grat, S. 334: «Rufine(n), Rufe(n), Rüfi, Rübi u.ä., f. = Erdschlipf, Schlammstrom...»
- ¹⁹ Idiotikon IV, S. 1049
- ²⁰ Idiotikon VI, S. 1012 ff. - Schuler: Höhrnen, S. 44, gemäss Hubschmied: Vegetation im Kanton Zug
- ²¹ Ortsnamenbuch II, S. 509
- ²² Idiotikon III, S. 290 - Zinsli: Grund und Grat, S. 52
- ²³ Landeskarte Blatt 1208
- ²⁴ Idiotikon VI, S. 1049 - Eine Verbindung zum Brotrauft ist auch bei Sommer: Sprachgut, S. 36 erwähnt.
- ²⁵ Landeskarte Blatt 1208
- ²⁶ Idiotikon V, S. 1215 - Zinsli: Grund und Grat, S. 68 ff.
- ²⁷ Idiotikon IV, S. 403 - Brugger: Landwirtschaft erste Hälfte 19. Jahrhundert, S. 58 f. - Hauser: Wald und Feld, S. 264: «Kleinjogg hat sodann auch den Mergel gekannt. Er fand, dass ‚dieser Mergelkies in Sonderheit das schädliche Klapperkraut (Klaffen, Hahnenkamm) ausrottet.‘»
- ²⁸ Zinsli: Ortsnamen, S. 47
- ²⁹ a.a.O.: S. 47 f. sowie die Tafeln V und VI im Anhang
- ³⁰ Ortsnamenbuch II, S. 204
- ³¹ Bünthen, Bünthi bezeichnen Hanf- und Flachspflanzungen (Schaer-Ris: Heimatkunde, S. 12)
- ³² Bratschi: Simmentaler Wortschatz, S. 191
- ³³ Die «Sigriswyl-Allmend» finden wir nur auf der Siegfriedkarte von 1870. Auf der Probemessung von 1909 ist der Name nicht mehr aufgeführt, da 1874 aus der Sigriswiler Allmend und der Alp Untere Matte der Stampfberg gebildet worden war.
- ³⁴ Braun: Ancien Régime, S. 103 - Irniger: Sihlwald, S. 125 f. - Budmiger: Erschmatt, S. 64
- ³⁵ Idiotikon I, S. 129 - Hubschmied: Ortsnamen, S. 185 - Gatschet: Lokalbenennungen, S. 26
- ³⁶ Hubschmied: Ortsnamen, S. 194
- ³⁷ Wyss: Berner Oberland, S. 293
- ³⁸ a.a.O.: S. 291
- ³⁹ Schaer-Ris: 600 Jahre, S. 79
- ⁴⁰ Hubschmied: Ortsnamen, S. 188
- ⁴¹ Schaer-Ris: 600 Jahre, S. 79
- ⁴² Gatschet: Lokalbenennungen, S. 9
- ⁴³ Idiotikon V, S. 785
- ⁴⁴ Idiotikon II, S. 1603
- ⁴⁵ Kuhn: Beschreibung, S. 157
- ⁴⁶ Die frühere Bezeichnung «In den Kallauen» lautet auf der heutigen Landeskarte

- Chollaui. Bereits im 17. Jahrhundert ist von den «Kalouwenen» die Rede (Kämpf: Justistal, S. 3). Vielleicht war das kahle Aussehen dieser Geröllhalde und nicht die Köhlerei (als möglicher Entstehungsgrund der Kahlheit) namensgebend.
- ⁴⁷ Ortsnamenbuch II, S. 451: wohl eine ahi-Bildung (Kien-ahi [Ort, wo es viel Kienholz oder Föhren gibt])
- ⁴⁸ Der Name Kienihubel findet sich in der Siegfriedkarte (1882). In der Probevermessung (1909) heisst er Hubel und heute Chrindenhubel. Der Name vom Chrindenhof, welcher auch 1882 verzeichnet ist, wurde also auf den nahen Hubel übertragen und verdrängte den «Kieni»-Namen.
- ⁴⁹ Idiotikon II, S. 692: «In Grüblere(n), . . . , steckt das vordeutsche Grüble(n) ‚Preisselbeere‘.»
- ⁵⁰ Idiotikon V, S. 341
- ⁵¹ Aregger: Flurnamengebung, S. 3
- ⁵² a.a.O.: S. 2
- ⁵³ Trier: Holz, S. 86
- ⁵⁴ Aregger: Flurnamengebung, S. 4
- ⁵⁵ Brockmann-Jerosch: Futterlaubebäume, S. 602
- ⁵⁶ Sommer: Sprachgut, S. 17
- ⁵⁷ Schaer-Ris: Heimatkunde, S. 28
- ⁵⁸ Trier: Venus, S. 43
- ⁵⁹ Bratschi: Simmentaler Wortschatz, S. 194
- ⁶⁰ Werre = Maulwurfsgille (Idiotikon I, S. 948)
- ⁶¹ a.a.O.: S. 154
- ⁶² Idiotikon VI, S. 1243
- ⁶³ Idiotikon IV, S. 1234
- ⁶⁴ Ortsnamenbuch II, S. 308
- ⁶⁵ Brockmann-Jerosch: Futterlaubebäume – ders.: Lauben (darin auf S. 141 f. Hinweis zu «Laube» als Trocknungsort der abgeschnittenen Äste) – Grossmann: Futterlaub – Schneitelung als Erosionsschutz in Schweingruber: Oesche
- ⁶⁶ Einige Bäume im Garten des Restaurants Bären in Sigriswil (Sommerlinden, Platanen und Rosskastanien) oder auf dem Parkplatz vor dem Gemeindehaus (Sommerlinden) werden in einer solchen Art geschnitten.
- ⁶⁷ Pott: Vegetationstypen, S. 30: Abbildung 2 zeigt einen beweideten Buchenniederwald mit dichtem Ilex-Unterwuchs.
- ⁶⁸ Ellenberg: Vegetation Mitteleuropas, S. 53: Tabelle 6 gibt eine Übersicht über den Einfluss der Bewirtschaftungsweise auf die Artenkombinationen im Kalkbuchen-Bereich.
- ⁶⁹ mdl. Auskunft a. Forstmeister Dr. R. Kuoch
- ⁷⁰ Landolt: Zeigerwerte, S. 142
- ⁷¹ Wullschleger: Waldnutzungen, S. 33
- ⁷² a.a.O.: S. 30